

Amts- und Intelligenzblatt

für den

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 19

Dienstag den 10. März

1857.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bezirks-Armen-Verein.

Der Ausfuß des Bezirks-Armen-Vereins wird auf Donnerstag den 12. März Mittags 2 Uhr auf das Rathhaus in Winnenden zu einer Sitzung freundlichst eingeladen.

Vorstand H e u ß.

Forstamt Schorndorf.

Revier Thomashardt.

Holzverkauf

Montag den 16. d.ß in den Staatswaldungen Ebersbacherbau Brand 2., Wiesleschau, junger Geiger: 39 stärkere Buchen Nutzholzstämmen, 1 Sägblock, 20 Hagbuchenstämmen, 1 Birke und 6 Lerchen, Zusammen mit 2404,9 C., und 6 hagbuchene Wagnerstangen, ferner nach Beendigung dieses Verkaufs im Staatswald Wiesleschau: 83 $\frac{1}{2}$ Klstr. buchene Scheiter und Prügel, 14 $\frac{3}{4}$ Klstr. Abfallholz und 4800 Reisach-Wellen. Zusammenkunft Vorm. 9 Uhr im Schlag Wiesleschau, bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf im nahe gelegenen Orte Schlichten statt.

Dienstag den 17. d.ß im Staatswald Ebersbacherbau 1. 89 $\frac{1}{4}$ Klstr. buchene, 3 $\frac{1}{2}$ Klstr. erlene Scheiter und Prügel, 1 $\frac{5}{8}$ Klstr. Abfallholz und 5500 Reisachwellen. Zusammenkunft Vorm. 9 Uhr im Schlag, bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf im Ort Ebersbach statt.

Mittwoch und Donnerstag den 18. und 19. d.ß im Schlag Brand 2. und Scheidholz in den Staatswaldungen Brand 1. und junger Geiger: 114 $\frac{1}{4}$ Klstr. buchene, 5 Klstr. birkene etc. Scheiter und Prügel, 2 $\frac{3}{4}$ Klstr. Abfallholz, 8925 Reisachwellen. Zusammenkunft je Vorm. 9. Uhr im Schlag Brand 2.

bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf im Ort Büchenbronn statt.

Schorndorf den 4. März 1857.

K. Forstamt
Plieninger.

Waiblingen.

Am nächsten Donnerstag den 12. d. M. wird im hiesigen Stadtwald bei günstiger Witterung folgendes Quantum Holz verkauft:

10 Kl. buchenes Holz

14 $\frac{1}{2}$ Kl. forchene Holz

2 Kl. Erlen

3600 buchene Wellen

4350 forchene Wellen.

7 Stück forchene Bauholzstämmen

etwa 1000 forchene Stangen,

150 erlene Wellen.

Die Versammlung findet beim Waldgarten Gemeinderath.

Neustadt.

350 fl. sind bei der Stiftungspflege gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 $\frac{1}{2}$ Procent sogleich zum Ausleihen parat.

Den 4. März 1857.

Schultheißenamt.

A. B. F r i e d.

Waiblingen.

Meine obere Wohnung, in welcher sich Herr Gerichtsnotar Wagner befindet, habe ich auf Jacobi d. J. wieder zu vermieten. Zimmerobermeister Dschwald.

Bittenfeld.

Christian Fischer hat aus der Lorenz'schen Pflanze sogleich 100 fl. und bis Georgi 280 fl. zum Ausleihen.

Bittenfeld.

Aus der Müller'schen Pflanze hat Unterzeichneter 300 fl. auszuleihen.

Gemeinderath Banzhaf.

Waiblingen.

Es hat Jemand ein Viertel Baumgut
im Rosberg zu verkaufen.

Zu erfragen bei der Redaktion.

Waiblingen.

Es hat Jemand in der obern Stadt eine
sommrige Dehrnkammer bis Georgi zu ver-
mieten. Ebendasselbst ist auch eine geschlossene
Fruchtkammer und Kellerplatz abzugeben.

Bei wem sagt die Redaktion.

H e g u a c h.

Der Unterzeichnete beabsichtigt nach Ame-
rika auszuwandern und verkauft deshalb nebst
mehreren Wagner Handwerkerzeug auch einen
ganz neuen Hobelbank.

G. Frit, Wagnermeister.

Waiblingen.

Unterzeichneter kauft schöne R i s c h e n das
Stück zu 1 fl. bis 1 fl. 24 kr.

Johs. Kauffmann, Metzger.

Waiblingen.

Jeden Tag sind sehr gute Kartoffeln zum
Essen wie zur Ausaat zu haben bei

V. Hölder Metzger.

Waiblingen.

2 Canarienvögel Hahnen sammt Käfig wer-
den verkauft.

Wo? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Verloren gegangen

Ein gehägeltes graumelirtes Bubenköp-
fen ohne Schild

Der Besitzer desselben wolle es gegen an-
gemessene Belohnung abgeben bei der Redaktion
dieses Blattes.

D e s s i n g e n.

Der Unterzeichnete hat vorräthig verfertigte
Suppinger-Pflüge von allen Qualitäten, sowie
neue und alte die im verbesserten Zustande
sind.

R. Ruding, Schmiedmstr.

Waiblingen.

Gefunden.

Es ist von Waiblingen nach Canstatt ein
baumwollener Schirm gefunden worden, der
Eigenthümer hat sich

in Canstatt innerhalb acht Tagen
zu melden.

Den 9. März. 1857.

Schultheißenamt

Nonne und Offizier.

In dem Lazareth zu Barna lagen Kranke
ohne Zahl; zu den Schrecken des Krieges hatte
sich noch das Geipenst der Cholera gesellt.
Hier stöhnte ein Verwundeter, dort rief ein
Sterbender mit heiserer Stimme um einen
Trunk frischen Wassers. Das anwesende Dienst-
personal konnte nicht allen Wünschen und An-
forderungen mehr genügen; die Aerzte waren
geistig und physisch erschöpft und die Wärter
durch den Tod selber decimirt. Die Noth war
auf das Höchste gestiegen, da öffneten sich eines
Tages die Thüre des Lazarethes und mehrere
Frauen in dunkeln Gewändern mit weißem
Schleier, den sie zurückgeschlagen hatten, schweb-
ten durch den Krankensaal. Bei ihrem Anblick
kehrte das Vertrauen in das Herz der Kranken
wieder zurück. Sie hatten ja die unermüdlchen
Pflegerinnen, die „barmherzigen Schwestern“
erkannt, welche, von gläubigem Heldenmuth be-
seelt, sich dem schwierigen Amt der Kranken-
pflege unterzogen.

„Vizent les soeurs grises!“ rief ein alter
Sergeant, dem man so eden eine Kugel aus
dem Arm gezogen hatte. „Jetzt fürchte ich
nicht, daß der Brand in meine Wunde kommt.“

„Es sind die Engel des Himmels, die er
zu unserer Hilfe schickt,“ entgegnete ein junger
Soldat mit einem tüchtigen Säbelhieb im Gesicht.

„Sag' lieber, daß es Helden sind,“ meinte
der grauköpfige Sergeant; „Soldaten des lie-
ben Gottes. Sie haben und brauchen mindestens
eben so viel Courage wie Unsereins; und ich
möchte lieber hundert Mal einer russischen
Batterie gegenüber stehen, als in so einem ver-
pesteten Lazareth ewig leben.“

Während dieser und ähnlicher Gespräche
gingen die Nonnen von Bett zu Bett, Trost
und Hülfe spendend; hier eine Wunde verbindend,
dort den brennenden Lippen eines Cholera-kranken
Medicin und erfrischendes Getränk reichend.
Unter ihnen zog besonders eine Nonne die all-
gemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf
sich; sie hieß Schwester Veronika und schien
unermüdlch in ihrem schwierigen Amt. Schlank
und zart wie eine Lilie gewachsen, besaß sie eine
eiserne Engergie, welche sie alle Anstrengungen
und Beschwerden glücklich überwinden ließ.
Ihr edles, bleiches Gesicht und die Feinheit
ihres Wesens flößte selbst dem rohesten Solda-
ten Achtung ein. In ihrem Benehmen vereinte
sie weibliche Zartheit und Milde mit einem
würdevollen Ernst. Bald war Schwester Ve-
ronika der Liebling aller Kranken, der Schutz-
engel des Lazarethes. Die Aerzte begegneten
ihr mit der größten Hochachtung und von den
Leidenden wurde sie wie eine Heiligenverehrt.

„Hol' mich der Henker!“ rief der alte

Sergeant, der unter ihrer Pflege genesen war, „wenn die Schwester nicht das Kreuz der Ehrenlegion verdient.“

„Was sagt Ihr da?“ fragte der junge Soldat. „Das kann doch Euer Ernst nicht sein. Der Orden wird nur an Männer für bewiesene Tapferkeit verliehen.“

„Als wenn so eine Frau,“ brummte der Alte, „nicht mehr Muth besitzt, als wir Alle miteinander, Monsieur Gelschnabel!“

Allmählig leerte sich unter der Pflege der Nonnen das Lazareth, die Cholera verschwand nach und nach, und die Genesenen wurden entweder als Invaliden entlassen oder geheilt zu ihren Regimentern zurückgeschickt. Schwester Veronika blieb zurück. Sie hatte sich von der Oberin die Erlaubniß ausgewirkt, an dem Feldzuge in der Krimm Theil zu nehmen und die Verwundeten auf dem Schlachtfelde zu pflegen. Bald war sie im Lager vor Sebastopol so bekannt und beliebt, wie einst in dem Lazareth und Cholerahospital zu Barna. Sie schreckte nicht vor der Müß und den Gefahren des Krieges zurück. Mitten im Kampf und Kugelregen, während der Tod seine blutige Ernte hielt, sah man die unerschrockene Nonne zwischen den Reihen der Krieger einherwandeln, um die Verwundeten zu verbinden und ihnen Hilfe zu bringen. Die Hand des Himmels schien sie sichtbar zu beschützen, denn obgleich sie sich täglich den größten Gefahren aussetzte, blieb sie doch unberührt.

In dem Feldlazareth entwickelte sich ihre größte Thätigkeit, und so mancher wackere Soldat hatte ihr das Leben und die Erhaltung seiner Glieder zu verdanken. So kam der Tag von Inkerman, jene blutige Schlacht zwischen den Verbündeten und den Russen. Vorwärts stürmten die französischen Bataillone gegen den Feind, dessen Geschütz von den Höhen Verderben und Tod in die Reihen der tapferen Soldaten sandte. Schwester Veronika blieb stets in der Nähe des Heeres, um sogleich Hilfe zu leisten, wo dieselbe erforderlich wäre.

„Alle Wetter!“ rief der Sergeant, der sie im Vorbeimarschiren erkannte, „da ist ja die Nonne wieder.“

Er hatte keine Zeit, sie zu begrüßen, denn im Sturmschritt eilte das Regiment vorüber um sich auf die russische Infanterie zu stürzen, welche wie eine eiserne Mauer auf dem Hügel stand. Zweimal prallte der Angriff ab und die Franzosen mußten sich zurückziehen. Der Oberst war geblieben und der älteste Capitän hatte seine Stelle eingenommen. Zum dritten Male wollte dieser die zusammengeschmolzenen Truppen gegen den Feind führen, aber die ermüdeten und fürchtbar decimirten Soldaten schienen zu zaudern.

„Schämt Euch, Kameraden!“ rief der Sergeant. „Dort steht Schwester Veronika und sieht auf uns. Die fürchtet sich nicht vor den Kugeln.“

Aller Blicke wendeten sich nach der Seite hin, wo die Nonne eben damit beschäftigt war, einen verwundeten Officier im Kugelregen zu verbinden. Sie kniete neben dem Betroffenen nieder und stillte mit Charpie und Binden das hervorströmende Blut. Bei diesem Anblick brach das ganze Regiment einstimmig in einen Beifallsruf aus und stürmte mit frischer Kraft auf den Feind. Bei dem Begeh, das ihr gebracht wurde, farbte eine leichte Röthe das edle Gesicht der Nonne.

„Ich danke Ihnen mein Leben.“ hauchte der verwundete Officier mit schwacher Stimme. „Ich werde Ihnen das nie vergessen!“

Fortsetzung folgt

Ein ergreifender Austritt

Alex. Dumas erzählt einen solchen aus seinen Jugenderinnerungen. Der Sohn eines alten unerschütterlich braven Försters in dem großen Walde des Herzogs von Orleans bei Billes-Cotterets (wo der erzählende Dichter geboren wurde) kam in den Verdacht einen reichen jungen Mann aus Paris, der sich bei einem Geschäftsfreunde seines Vaters befand, um sich für den Holzhandel praktisch auszubilden, aus Eifersucht erschossen zu haben. Der Leichnam war gefunden und der angebliche Mörder ergriffen, dessen Schuld sicher zu sein schien. Als er eingebracht wurde, hatten sich auch die alten Eltern des Unglücklichen eingefunden, um den Sohn noch einmal zu sehen. Sobald die Mutter denselben erblickte, rief sie laut aus: „mein Sohn! mein lieber Sohn!“ und wollte ihn mit ihren Armen umschlingen. Der Vater hielt sie aber zurück und sagte, „Mutter jetzt nicht; erst müssen wir wissen, ob wir ihn unsern Sohn noch nennen können oder ob wir einen Mörder vor uns haben.“ Dann wendete er sich an den Maire, während die Gendarmen den Gefesselten umgaben und sagte: „ich bitte um weiter nichts, als ihm in das Gesicht sehen und ein Paar Worte mit ihm reden zu dürfen, dann werde ich selbst sagen, ob er schuldig ist oder nicht.“ Die Erlaubniß konnte nicht wohl verweigert werden. Der Vater trat an den Sohn heran, die Anwesenden bildeten einen Halbkreis um die Gruppe und aller Herzen klopfen fast hörbar. Da streckte der alte Förster die Hand aus und sagte: „seit Alle Zeugen, die ihr hier steht, was ich ihn fragen werde und was er mir antworten wird. — Vor der alten Frau da,

die Deine Mutter ist, — und vor dem weinenden Mädchen da, das Deine Braut ist, — vor dem würdigen Geistlichen, der Dich zum Christen gebildet hat, frage ich, Dein Vater, der Dir von Kindheit an die Liebe zur Wahrheit und den Haß gegen die Sünde, vor allem gegen die Lüge, eingepflanzt hat, frage ich Dich hier, Bernhard, wie Dich Gott da oben einst fragen wird: „bist Du schuldig oder unschuldig?“ Dabei sah er den Sohn mit einem Blitze an, der in den tiefsten Tiefen des Herzens lesen zu wollen schien.

„Vater ...“, begann der Beschuldigte, aber der Alte unterbrach ihn und sagte:

„Nimm Dir Zeit, ... überlege dich nicht, damit Dein Herz nicht in den Abgrund des Verderbens sinkt. . . Steh mich an. . . Auge in Auge... und Ihr alle da seht ihn fest an und hört wohl was er sagt... Und nun antworte!“

„Vater... ich bin unschuldig“, antwortete der Sohn ruhig und gefaßt.

Da streckte der Alte seine Hand wieder aus, legte sie auf die Achsel des Sohnes und sagte:

„Knie nieder!“

Der Sohn gehorchte und der Vater sprach im Tone der festesten unerschütterlichen Ueberszeugung:

„Ich segne Dich, ... Gott segne Dich.. Du bist unschuldig.“

Der Beweis Deiner Unschuld wird kommen, wenn es Gott gefällt. Es ist dies eine Sache zwischen ihm und den Menschen. Mag nun die Justiz ihren Lauf haben. Mutter,“ setzte er zu der weinenden Frau hinzu, „setz komm' und umarme Deinen Sohn.“

Nach dieser Scene, die alle Anwesenden auf's Tiefste ergriffen hatte, wurde der Gefangene in den Kerker abgeführt, der Prozeß begann, aber nach kurzer Zeit wurde der wirkliche Mörder entdeckt und der Sohn kehrte von aller Schuld rein in das Vaterhaus zurück.

Historisch zwar, aber für Deutschland nicht anwendbar.

Die Frauen in Hindostan besitzen so gut wie die Männer ihr eigenes Gesetzbuch, worin ihre Rechte schwarz auf weiß verzeichnet stehen. Sieben weise Frauen Hindostans sind Verfasser dieses Coder. Darnach werden sämmtliche

Mannschaften oder Männer in drei Classen getheilt: in „anständige,“ in „halbe“ und in „Hulpul-Hupla.“ Unter den Anständigen versteht man solche, die im Stande sind, eine Frau anständig zu ernähren. Die „halben“ vermögen dies nicht und ihre Frauen müssen selbst Hand mit anlegen, das tägliche Brod zu erwerben. Sie können also auf gleichen Respekt wie die Anständigen keinen Anspruch machen. Die Frau — wenn sie von dem Halben geschlagen wird, hat das Recht, wieder zuzuschlagen; auch darf sie dem Manne Haare aus dem Barte zupfen. Am schlimmsten freilich haben es die „Hulpul-Hupla's.“ Die Frauen derselben können zehn Tage lang außer dem Hause bleiben und die Männer dürfen sich nicht einmal erkundigen, wo sich die Frau Gemahlin während der Zeit aufgehalten hat.

Kurz und bündig sind die Worte einer Warnungstafel, welche die Bauern an der Grenze ihres Dorfes aufgestellt:

Wer hier den Wiesenweg betritt,
Zahlt auf der Stell' acht Groschen;
Und wer das Geld nicht hat, dem wird
Am Leib' es abgedroschen.

Räthsel.

für alle fünf Sinne.

Stehst du es glänzen und schimmern,
Wie die Natur es gemacht,
Und mit vollkommener Pracht
Blumen es malen in Zimmern?
Hörst du es unter den Füßen
Noch dich als Knaben begrüßen;
Oder nach fruchtbarem Krachen
Selber ein Ende sich machen?
Wehe, wenn du es gefühlt,
Wie in den Knochen es wühlt!

Schön wird es immer noch glänzen,
Wenn es auch nimmer gekracht,
Wie es, zur Speise gemacht,
Unsere Würzen kredenzen.
Steigen die besten Gerüche:
Nicht aus der kühlenden Küche?
Schmeckst du die feinste der Speisen,
Die wie ein Trunk ist zu preisen?
Fühlst — o du hast es gefühlt,
Wie es die Hitze dir kühl.

Auflösung des Räthfels in Nr. 15.
Der Buchstabe: E. e.